Stickerei an demselben auf Ihre Rechnung kommen. Wo-ran aber gesündigt worden, darin muß auch die Buße bestehen; und es ist ein Werk der Buße, der Vergeltung, daß man seine Kunst, sofern sie im Dienste der Sünde gestanden, dafür nun im Dienste Gottes, sofern sie dem irdischen Tande gedient, nunmehr für die Verherrlichung des Ewigen in seiner Kirche bethätigt.

Die Paramentenvereine sind ein Schutz gegen die Trägheit und geistige Leere, welche sich beim vermeintlich standesmäßigen Nichtsthun so mancher Gebildeten des weiblichen Geschlechtes bemächtigt. Fehlt's an Beschäftigung, so kriecht, einer Schlange gleich, die Langeweile zum Schlüsselloch herein und windet sich um die Seele des Weibes; und wo sie hinkriecht, läßt sie einen Geifer zurück, aus dem gar schlimme sittliche Eigenschaften hervorgehen. Nun habe ich wohl fürsitliche Hände gesehen, grobe Strümpfe zu stricken, die dann an Dutzend Paaren an milde Anstalten verschenkt wurden, um die Füße der Armen zu bekleiden. Dünkt aber Jemanden eine solche Beschäftigung nicht edel genug, wohlan die Kirche bietet Anlaß zu einer Thätigkeit, wie sie neben dem Zweck auch nach Stoff und Weise nicht edler gedacht werden kann, und das giftige Gewürm der Langeweile wird fern gehalten, reizt weder vor dem Spiegel, noch am Fenster, noch in Romanen, das herrliche Gottesgeschenk, die Zeit, zu morden.

Christliche Frauen und Jungfrauen von nah und fern, so gebet denn Nahrung eurer Liebe und Zeugniß von eurer Liebe, die ihr zu Gott und zu eurer heiligen Kirche habt. Das alte Sprichwort sagt: „Wovon das Herz voll ist, läuft der Mund über." Da kann man auch sagen: wovon das Herz voll ist, laufen die Hände, davon läuft die Nadel über. — Und wo nicht Alles überfluthet, da ist's im Herzen leer gewesen. Also drauf und dran zur Arbeit für Gott und seine heilige Kirche! Schmücket mit rechter Fülle der Liebe die Braut Christi hienieden, auf daß sie fortan, wie in besseren Zeiten einst, als herrliche Braut unter uns erscheinen möge!

Wer hat das Monopol des Idealen.

Auf diese Frage gab in der letzten Woche des Juni der ehemalige französische Ministerpräsident Waldeck Rousseau — der Vorgänger des jetzigen kirchlichen und klosterfeindlichen Ministerpräsidenten Combes — Antwort. Er sagte im Senat in einer großen Rede:

„Unter allen Thatsachen, von denen ein französischer Politiker sich Rechenschaft geben muß, das sage ich mir immer, ist die allerwichtigste die katholische Kirche, welche durch den Lauf von Jahrhunderten das Monopol alles Idealen ist! Sie steht als ein sociales Gesetz da, von dem sehr wenige sich trennen können! In dieser Vergangenheit haften wir mit tiefen Wurzeln. Die kleinste Verletzung an einem Zweige dieser Wurzeln wird empfunden am ganzen Organismus."

Und Waldeck-Rousseau ist auch ein Kulturkämpfer, aber ein kluger und feiner. Aber gerade weil auch Waldeck-Rousseau ein Gegner der Kirche ist, so haben seine Worte um so größeres Gewicht. So hört ihr denn, ihr, die ihr immer so spöttisch und verächtlich auf das Wirken der Kirche im Dienste der Menschheit herabblickt, ihr freisinnigen Geister zu Stadt und Land mit eurer dünkelhaften, beim Durchblättern des Konversations-Lexikons und beim Lesen eures Intelligenzblattes eingesogenen Bildung, hört und vernehmt, was einer eurer ersten Köpfe, was Waldeck-Rosseau im Senate dem gespannt aufhorchenden Frankreich entgegenrief: „Die kathol. Kirche besaß durch den Lauf von Jahrhunderten das Monopol alles Idealen!"

Edler Freimuth.

Ein Priester von ausgezeichneten Talenten, großer Gottesfurcht und ergreifendem Vortrag, der auch beim Fürsten in hohen Gnaden stand, tadelte eines Sonntags in der Predigt die Laster, die allgemein im Schwunge waren, in scharfer Art. Als er mittags zur fürstlichen Tafel beigezogen wurde, sagte der Fürst: „Euer Hochwürden haben heute uns Allen etwas Tüchtiges auf den Pelz gegeben." — „Euer Durchlaucht!" versetzte der schlagfertige Mann, „es thut mir sehr leid, wenn es blos auf den Pelz kam; meine Absicht war, es sollte bis aufs Herz kommen." Das ist edler Freimuth, der im Interesse der Wahrheit kein Ansehen der Person kennt und nichts sucht als wahrhaft zu nützen.

Gedanken des heiligen Alphons.

Frei von der Erbsünde stand die schöne Seele Mariens nun auf ihrem Wege still; ohne Unterlaß erhob sie sich zu Gott liebte ihn ohne Unterlaß und wuchs ohne Aufhören in seine Liebe.

Gottesdienst-Ordnung.

für Sonntag den 22. November 1903.

In der Münsterkirche.

Morgens 1/26 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — 1/27 Uhr: hl. Messe und gemeinschaftliche hl. Communion der Mitglieder des Pfarrcäcilien-Vereins. — 1/28 Uhr: Gymnasialmesse mit Predigt. — 1/29 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — 1/210 Uhr: **Feierliches Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 1/23 Uhr: Katechese und Andacht zum hl. Erzengel Michael. — 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht.

Bei allen Gottesdiensten wird eine Collekte für den Elisabethen-Verein gehalten.

In der St. Marienkirche.

Morgens 6 Uhr: hl. Messe. — 7 Uhr: hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Communion der Mitglieder der Jünglings-Congregation sowie der Knaben der Jahrgänge 1901 und 1902. — 8 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — 91/2 Uhr: **Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 2 Uhr: Conferenz für die Jünglings-Congregation. — Katechese mit Andacht zum hl. Joseph. — 5 Uhr: **Rosenkranz-Andacht** mit Predigt und Segen.

In der St. Sebastianuskirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr: Andacht für die Verstorbenen.

In der Hospitalkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 1/25 Uhr: Segens-Andacht.

Jeden Freitag, Nachmittags 5 Uhr: Andacht für die Verstorbenen.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Messe. — Nachmittags 6 Uhr: Allerseelen-Andacht.

Montag und Dienstag, Nachm. 61/2 Uhr: **Allerseelen-Andacht.**

In der Alexianer-Klosterkirche.

Morgens 1/28 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachmittags 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit Segen.

An Wochentagen beginnt die hl. Messe um 71/4 Uhr.
Donnerstag, Morgens 71/4 Uhr: Segensmesse.

In der Kapelle zu Selikum.

Morgens 9 Uhr: hl. Messe mit Predigt.

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche.

Donnerstag, Morgens 8.30 Uhr: Hochamt mit Segen.
Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr: Sakramentalisches Andacht.
Samstag, Nachmittags 5 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Marienkirche.

An den Wochentagen, Morgens 61/2 Uhr, 73/4 Uhr und 9 Uhr: hl. Messen.
Donnerstag, Nachmittags 6 Uhr: Sakraments-Andacht.
Samstag, Nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

III. Orden.

Sonntag, den 22. Nov., Nachmittags 51/2 Uhr, in der St. Sebastianuskirche: Ertheilung der General-Absolution.

Pfarr-Cäcilien-Verein.

Sonntag, Morgens 91/4 Uhr: **Fahnenweihe.**
Montag, Morgens 7 Uhr: Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

Nr. 4 Neuß, den . November. 1903.

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Unterweisung: „Das Christenthum, die Religion der Arbeit." — 3. Die hl. Cäcilia. — 4. Perosi über Pius X. — 5. Gründet Paramenten-Vereine. — 6. Wer hat das Monopol des Idealen. — 7. Edler Freimuth. — 8. Gedanken des heil. Alphons. — 9. Gottesdienst-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 22. November. Letzter Sonntag nach Pfingsten. Cäcilia.
Montag, 23. November. Clemens. Lucretia.
Dienstag, 24. November. Johannes vom Kreuz. Crysogonus.
Mittwoch, 25. November. Catharina. Merkurius.
Donnerstag, 26. Nov. Conrad. Leonardus a Porto Mauritio.
Freitag, 27. November. Virgilius.
Samstag, 28. November. Günther.

Letzter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Matthäus 24, 15—35.

„In jener Zeit sprach Jesus zu Seinen Jüngern: „Wenn ihr den Greuel der Verwüstung, von welchem Daniel der Prophet gesprochen, an heiliger Stätte stehen sehet — wer das liest, der merke sich's wohl! — alsdann fliehe, wer in Judäa ist, nach den Bergen! Wer auf dem Dache ist, der steige nicht hinab, um noch etwas aus seinem Hause mitzunehmen! Wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Mantel zu holen. Aber wehe den Müttern, die die Geburt erwarten und denen, die nähren in jenen Tagen! Betet jedoch, daß eure Flucht nicht in den Winter oder auf den Sabbath falle! Denn alsdann wird große Drangsal sein, dergleichen nicht gewesen vom Anfange der Welt bis jetzt und fernerhin auch nimmer sein wird! Und wenn nicht abgekürzt wären jene Tage, so würde kein Mensch gerettet werden; doch um der Auserwählten willen wird diese Zeit verkürzt. Wenn dann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus, oder dort — glaubt es nicht! Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, so daß, wenn's möglich wäre, auch die Auserwählten sich verführen ließen. Siehe, Ich hab' es euch vorhergesagt! Wenn man also zu euch sagen wird: „Siehe, Er ist in der Wüste" — so gehet nicht hinaus; „siehe, in den Gemächern ist Er" — glaubt es nicht! Denn gleichwie der Blitz ausgeht vom Aufgange und leuchtet bis zum Niedergange: also wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler. Bald aber nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne sich verfinstern, der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Und alsdann wird am Himmel das Zeichen des Menschensohnes erscheinen, und jammern werden alle Geschlechter der Erde und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Und Er wird seine Engel aussenden mit mächtigem Posaunenschall, und sie werden Seine Auserwählten sammeln von den vier Winden her, von einem Ende des Himmels bis zum andern. Vom Feigenbaum aber lernet das Gleichniß: Wenn sein Zweig bereits saftig geworden, und die Blätter hervorgesproßt sind, wisset ihr, daß nahe ist der Sommer. So auch, wenn ihr dieses alles sehet, sollt ihr wissen, daß es nahe vor der Thüre ist. Wahrlich, Ich sage euch: nicht wird vergehen dieses Geschlecht, bis alles das geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, Meine Worte aber werden nicht vergehen!"

Unterweisung.

„Das Christenthum, die Religion der Arbeit."

(P. J. B. Weiß.)

Unser neuer heiliger Vater, Papst Pius X., spricht in seiner ersten Encyclica, welche kürzlich verlesen worden ist, eine Wahrheit aus, welche sich jedem um das Wohl der Menschheit besorgten Menschen aufdrängt und welche Pius X. also zum klagenden Ausdruck bringt:

„Uns schreckte am meisten die höchst betrübende Lage der menschlichen Gesellschaft in der Gegenwart. Denn, wem sollte es verborgen sein, daß die Welt mehr als je zuvor an einer schweren, tiefinneren Krankheit leidet, die von Tag zu Tag wächst, sie gänzlich zerrüttet und dem Verderben zuführt? Wir meinen den Abfall von Gott, der unzweifelhaft zum verderben führt gemäß dem Worte des Propheten: „Denn siehe, die sich von dir entfernen, kommen um." (Ps. 72, 27.)

Dieser Abfall vollzieht sich aber nicht nur bei den sog. „Gebildeten", welche auf Grund ihrer größeren Kenntnisse und der großen Errungenschaften der Neuzeit glauben, einen Gott nicht mehr nöthig zu haben, sondern auch in den arbeitenden Ständen. Gewissenlose Agitatoren schildern ihnen das scheinbar ungesorgte Leben der Besitzenden, malen ihnen für den Fall des Sieges ihrer „völkerbefreienden" Lehren einen Himmel voll Baßgeigen vor, versprechen ihnen ein gemüthliches Leben ohne viel Sorge und Arbeit, vergnügte Tage ohne unablässiges Ringen und Streben. Durch solche Redensarten werden die schwer mit der Noth des Lebens Ringenden angelockt, sie hoffen auf Besserung ihrer Lage. Aber abgesehen, davon, daß das arbeitende Volk diese Besserung der Erwerbsverhältnisse bei seinen rothen „Freunden" nicht findet, stößt es bei ihnen auf einen bodenlosen Abgrund von Gottesfeindschaft, auf eine Abkehr von dein christlichen Ideen, die sich auf alle Verhältnisse erstreckt, welche das Christenthum bisher durchdrang und durchdringen muß. Besonders zeigt sich ein eigenthümlicher Gegensatz in den Lehren der Sozialdemokratie; einerseits nämlich hetzen sie das Volk auf gegen die Reichen, die nicht zu „arbeiten" brauchen, sprechen von Sklavenarbeit und Frondiensten, andererseits verhimmeln sie die körperliche Arbeit, welcher allein ein Anrecht auf die materiellen Wohlthaten des aufgesammelten Besitzes zustehe. Das Wunderlichste dabei ist aber, daß die sozialdemokratischen Hauptvolksbeglücker Marx, Lassalle, Engels, Liebknecht, Singer, Auer, Kautsky ꝛc. selber keine mechanische Arbeit verrichten — bzw. verrichtet haben. Dennoch sagt der unerschrockene Bebel thatsächlich: „Nun, die künftige Gesellschaft wird . . . Gelehrte und Künstler jeder Art in ungezählter Menge besitzen; aber jeder derselben wird einen Theil des Tages physisch (körperlich) arbeiten. (Bebel, die Frau S. 359.)

Welch' eine verkehrte Auffassung der Arbeit! gewiß, das schmeichelt den Massen, dem Mann von der schwieligen Faust, dem man den Glauben genommen hat und der nur mehr seine Arbeitskraft hat, für die er nun all die versprochenen Herrlichkeiten haben will; es würde ihn

ungemein belustigen, wenn er seinen bisherigen Herrn, ja sogar die Minister, den Reichskanzler bei der körperlichen Arbeit für ihn mit sehen würde, während er einige Stunden des Tages dann deren Stelle einnehmen würde. „Aber glauben Sie daran, Herr Bebel, daß das möglich ist?“ so fragte Eugen Richter am 6. Februar 1893. Bebel antwortete vor dem ganzen Reichstage mit einem kräftigen „Ja“.

Doch woher stammen diese total falschen Auffassungen? Aus der Abkehr vom Christenthum! Daher auch die wohlberechtigte Mahnung Papst Pius X. „Uns und euch, ehrw. Brüder, obliegt in gleicher Weise die Aufgabe, die menschliche Gesellschaft, die von den Lehren Christi abgeirrt ist, unter die Leitung der von Christus gestifteten Kirche zurückzuführen, alles müssen wir erneuern in Christo.“ „Ja es ist hoch an der Zeit, daß der Mann, dem vor allem das Gesetz der Arbeit gilt, die Arbeit im Lichte des Glaubens anschaue und sich bei den Mühen und Beschwerden seines Standes von den Grundsätzen des Glaubens leiten lasse. Bloß irdische Beweggründe reichen nicht aus, ihn für alle Fälle zur Berufstreue zu vermögen. Sind ja doch manche Berufsarten so unansehnlich, freudelos und beschwerdevoll, als daß es der Mühe werth erschiene, Jahre lang, ja oft bis zum Grabe, dafür seine Kräfte einzusetzen. Da kann nur der helfen, der die menschliche Natur erschaffen und darum auch das in der menschlichen Natur gelegene Berufs- und Arbeitsleben gewollt hat.“ (Pesch.) Und er hilft. „Das Christenthum ist die Religion der Arbeit“, sagt P. J. B. Weiß so wahr und schön. Das Christenthum adelt, heiligt, segnet die Arbeit. Nur im Lichte des Christenthums erkennen wir die Würde der Arbeit. Dies wollen wir in den folg. Unterweisungen näher erwägen.

Die hl. Cäcilia.

Es gibt wohl keine Heiligengeschichte, die lieblicher klingt, als die Legende von der heil. Jungfrau Cäcilia. Aus der fernen blutigen und zugleich goldenen Zeit der ersten christlichen Jahrhunderte tönt sie herüber zu uns, so süß und zart wie himmlische Musik; aus dieser heiligen Erzählung weht ein Duft wie von Lilien und Rosen, es ist der Duft englischer Jungfräulichkeit und königlichen Martyrermuthes.

Cäcilia war eine reiche und vornehme Jungfrau zu Rom, die ihre junge Seele ganz den Gnaden und Segnungen des Christenthumes erschlossen hatte. Wenn sie im Glanze der Schönheit und im Schmucke des Reichthums sich zeigte, ahnte niemand, daß sie ihren Leib kreuzigte durch einen rauhen Bußgürtel und durch tägliches, strenges Fasten. Diese Abtödtungen hatte sie wie ein Dorngehege um ihre Seele gelegt, und die junge Seele blieb unberührt inmitten einer verkommenen heidnischen Welt.

Da stieg eine drohende Wolke auf an dem heiteren Morgenhimmel ihres Lebens. Ihre Eltern bestimmten sie einem vornehmen heidnischen Jünglinge, namens Valerian, zur Ehe; Cäcilia aber hatte beschlossen, ihre Jungfräulichkeit dem Herrn zu weihen. Vergebens flehte sie die Eltern an, von ihrem Plane abzustehen; nach römischem Rechte konnten sie ihre Tochter vermählen, wem sie wollten, und das Kind hatte sich zu fügen. Da wandte Cäcilia sich an den, der für alle Bedrängten ein geneigtes Ohr hat.

Nach der Hochzeit sprach sie zu Valerian: „Ich habe Dir ein Geheimniß mitzutheilen, aber schwöre mir, daß Du es nicht verrathen wirst.“ Valerian schwur, wie sie verlangte, und Cäcilia fuhr fort: „Ich habe einen Engel Gottes bei mir, der mich sorgfältig hütet; wenn Du meine Jungfräulichkeit in Ehren hältst, wird er Dir gnädig sein; wo nicht, so wirst Du seinen Zorn erfahren.“

Valerian staunte ob solcher Rede, aber schon berührte die Gnade des Herrn sein Herz, und er antwortete: „Wenn Du mir den Engel zeigst, so werde ich Dir glauben und Deinem Wunsche willfahren.“ „Du kannst ihn nur dann schauen,“ sprach Cäcilia, „wenn Du an den wahren Gott glaubst und Dich reinigen lässest aus der ewigen Quelle.“ Valerian fragte, wo solches geschehen könne. Da wies ihn die Jungfrau an, hinauszugehen auf die Appische Straße und die Bettler am dritten Meilensteine in ihrem

Namen zu bitten, daß sie ihn zu dem heiligen Greise Urban führen möchten; dem solle er alles berichten.

Valerian that nach ihren Worten. Urban war damals Papst und hielt sich wegen der Verfolgungen in den Katakomben verborgen. Als Valerian ihm sein Anliegen vorgetragen hatte, fiel der Greis betend auf sein Angesicht nieder und lobte Gott. Da erschien der heil. Paulus und zeigte dem Valerian die Stelle in der heil. Schrift, die also anhebt: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe —“ und fragte ihn, ob er glaube. Valerian war auf die Knie gesunken und bekannte seinen Glauben. Der heil. Paulus verschwand, und Urban unterrichtete den Jüngling in Kürze über die wichtigsten Glaubenslehren, ertheilte ihm sodann die Taufe und hieß ihn zu seiner Braut zurückkehren. —

Als Valerian im weißen Taufkleide das Gemach betrat, fand er Cäcilia betend; neben ihr stand der Engel Gottes strahlend in herrlichem Glanze mit schimmernden Flügeln; er hielt zwei Kränz: in den Händen, die aus Rosen und Lilien gewunden waren. Der Engel setzte ihnen die Kränze auf's Haupt und sagte: „Bewahret sie, sie stammen aus dem Paradiese des Herrn und werden niemals welken; niemand wird sie sehen, außer wer die Keuschheit ebenso liebt, wie ihr.“ Darauf forderte er Valerian auf, eine Bitte zu thun. „Nichts auf der Welt,“ antwortete der Jüngling, „ist mir theurer, als mein einziger Bruder Tiburtius; ich bitte, daß der Herr auch ihn zum Heile führe.“ Der Engel sagte es zu und verschwand.

Während beide noch in heiligen Reden sich unterhielten, kam Tiburtius und grüßte sie. „Woher kommt der Duft?“ fragte er staunend, „habt ihr um diese Zeit noch Lilien und Rosen?“

Da erzählte ihm Valerian alles, was er gesehen und gehört hatte, und Cäcilia sprach mit großer Kraft von Jesus Christus und seinem Evangelium, bis auch Tiburtius für den christlichen Glauben gewonnen war und sich taufen ließ. Nun führten die drei ein heiliges Leben, spendeten große Almosen und begruben die Märtyrer, die Gefahr, die ihnen selbst drohte, verachtend. Bald wurden Valerian und Tiburtius vor Gericht gestellt und verurtheilt. In der Nacht vor ihrer Hinrichtung besuchte Cäcilia sie im Kerker und tröstete und bestärkte sie; sie besorgte auch selbst das Begräbniß der heiligen Märtyrer.

Nun wurde auch Cäcilia vom Präfekten aufgefordert, den Götzen zu opfern; mit großem Muthe legte sie öffentlich Zeugniß ab für Jesus Christus, und auf ihr Wort bekehrten sich viele von den anwesenden Heiden. Der Präfekt scheute sich, eine so vornehme Frau öffentlich hinrichten zu lassen und befahl, sie in ihrem eigenen Hause zu verbrennen. Aber das Feuer that ihr kein Leid. Da sollte sie in ihrem Hause enthauptet werden. Der Scharfrichter führte mit dem Schwerte drei Streiche gegen sie, ohne daß das Haupt vom Halse getrennt wurde. Weil er nach dem Gesetze nicht mehr als drei Hiebe führen durfte, ließ er die Jungfrau sterbend liegen. Sie lebte noch drei Tage und von allen Seiten strömten die Menschen herbei, um sie zu sehen, während sie nicht müde wurde, ihnen [illegible] ihrer erlöschenden Stimme den christlichen Glauben zu verkündigen. Papst Urban begrub in der Nacht ihren heiligen Leib. An dem Platze, wo sie gestorben ist, steht noch jetzt eine Kirche.

Perosi über Pius X.

Lorenzo Perosi, der rühmlich bekannte Oratorien-Komponist, in Rom, der 5 Jahre Wohnung und Tisch mit dem heutigen Papst getheilt hat, äußert sich hierüber:

Kardinal Sarto hatte mir ein kleines Zimmer im Patriarchat gegeben und lud mich immer zum Mittag- und zum Abendessen ein. Dieser Tisch, an welchem Monsignor Bressan rechts und ich links vom Kardinal saß, ferner noch ein Geistlicher und die drei Schwestern Sartos, war der Ort des heitersten, christlichsten und schlichtesten Friedens. Was man sich nur an Liebenswürdigkeit und Natürlichkeit denken kann, steckt in diesem Manne. Ein Mann, der immer heiter und fröhlich ist, nie an sich selbst denkt und für jeden Gedanken der andere für ihn haben, herzlich dankbar ist. Ein Wille, der gern die Meinungen aller hört, der sich leicht ändert, wenn er es durch die Aenderung besser machen zu können glaubt; und das alles,

weil er sich stark fühlt, und daher nicht jene Eigenliebe besitzt, die keinen anderen Rath annimmt, was gerade das Kennzeichen eines Mannes ist, der schwach ist und es nicht scheinen will. Dieser Wille, der sich frei jede Entscheidung vorbehält, wird von einem scharfen Verstande unterstützt, der sofort das Wesentliche der Fragen oder die praktische Seite der Dinge erkennt. Um sich von dem goldenen Herzen dieses Mannes einen Begriff zu machen, muß man ihn gesehen haben, wie ich ihn manchmal gesehen habe, wenn er verzeihen oder Frieden stiften konnte. Dann lag helle Freude auf seinem Gesichte. Man darf aber trotzdem nicht glauben, daß er leicht zugänglich ist. Er ist sehr zurückhaltend und vorsichtig. Bei Tisch sprach er, obwohl er sich doch in einem so vertrauten und sichern Kreise befand, niemals von den Angelegenheiten der Diözese. Irgendwo stand geschrieben, daß er nach dem Essen ein Spielchen zu machen pflegte. Mir ist nichts davon bekannt: ich selbst habe ihn in den fünf Jahren niemals spielen sehen. Von einer außerordentlichen Mäßigkeit unterstützt, ist er ein Mann der Arbeit, nicht des Zeitvertreibs, und wenn er sich in freier Luft Bewegung gemacht hat, braucht er nichts weiter. Der Kardinal zeigte von jeher einen großen Eifer, die Kirchen von schlechter religiöser Musik zu befreien; große Freundschaft verband ihn mit P. Arnelli, einer der eifrigsten italienischen Apostel dieser Erneuerung der Kirchenmusik. „In der Kirche“, pflegte der Kardinal zu sagen, „darf es nichts Profanes geben.“

Gründet Paramenten-Vereine.

(Aus einer Ansprache des Domcapitulars Heinichen aus Mainz an die Frauen und Jungfrauen auf der katholischen General-Versammlung zu Köln im Jahre 1859.)

Ich will nur einige Worte der Ermunterung an die Damen richten, sich recht eifrig Werken weiblicher Kunst zum Schmucke der Kirche und des Altars zu unterziehen.

Jede menschliche Thätigkeit, die Kunstthätigkeit zumal, ist um so edler und erhabener, je edler und erhabener das geistige Vorbild ist, wovon dieselbe als der sicherste Ausdruck erscheint. Nun ist aber die ganze Christenheit von ihrem Ursprunge an ein einziger geistiger Paramentenverein, berufen zur gemeinsamen Arbeit an dem übersinnlichen Gewande der göttlichen Verherrlichung. Ein Geschlecht um das andere erhebt sich und hat das eine sein Haupt müde zur Erde niedergelegt, so tritt ein neues auf, um zu sticken und zu wirken an dem Mantel der heiligen Majestät Gottes, dessen Saum vom Himmel auf die Erde herabfließt, um ein Schutz zu sein für seine Gläubigen. Das ist eine wahrhafte geistige Applicationsstickerei, wozu die heiligen Martyrer ihr Roth, die heiligen Jungfrauen ihr Weiß, die heiligen Büsser ihr Blau heranbringen, und jedes Gebet und jedes gute Werk eines Gläubigen ist ein neuer Stich, eine neue Perle, ein neuer Edelstein zur herrlichen Stickerei an diesem Paramente Gottes, um es zu vollenden für den großen Tag, da es ausgestellt sein wird vor den Augen aller Völker und Menschen, die da von dem ersten Stammvater bis zum letzten Sprößling ihr Leben auf Erden vollendet haben und vor allen Engeln Gottes. Und die himmlischen Gewande der Mutter des Herrn und der Heiligen — sie sind gewirkt und geschmückt durch die Verehrung, welche die Christenheit auf Erden ohne Unterlaß ihnen zu erweisen sich beeifert.

Dieses ist das Vorbild, welchem Frauen und Jungfrauen den irdischen Ausdruck und gleichsam die Verkörperung geben, indem sie sich verbinden, um auch hienieden den Menschensohn in seiner Kirche mit dem Gewande der Herrlichkeit zu umgeben und seine Brust mit goldenem Gürtel zu schmücken (Offenb. 1, 13); um auf den Saum seines Gewandes die Worte: „König der Könige und Herr der Herren“ einzusticken (Offenb. 19, 16); um die Braut des Herrn mit der glänzenden weißen Leinwand, dem prophetischen Sinnbild der Gerechtigkeit der Heiligen zu bekleiden (Offenb. 19, 8).

Ehrwürdig sind die Paramentenvereine durch ihr Alter. Wissen Sie, wann sich der erste Paramentenverein gebildet hat? Damals, als die römischen Kriegsknechte auf der Schädelstätte unter dem Kreuze zusammen saßen, und über die ältesten, von der Hand der lieben Muttergottes gearbeiteten Paramente die erste Säcularisation verfügten.

Damals, wo jene die Albe des Herrn zertrennten und die Würfel entscheiden ließen über das Meßgewand, in welchem der ewige Hohepriester am Abende vorher zum ersten Male das göttliche Mysterium gefeiert hatte — da thaten sich fromme Frauen zusammen, um nach vollbrachtem blutigen Versöhnungsopfer das Corporale zu bereiten, in welchem der heilige Leib des menschgewordenen Sohnes Gottes im Grabe geborgen wurde, bis er mit den Paramenten seiner göttlichen Verklärung, angethan, aus demselben in der Auferstehung sich erhob. Und nehmen Sie hieraus wahr, wer die Gründerin und das erste Mitglied der Paramentenvereine gewesen ist? Die allerseligste Jungfrau selbst von dem Tage an, wo sie die Windeln bereitete, um darin das ewige, menschgewordene Wort zu hüllen; von dem Tage an, wo sie die Gewande fertigte, in denen Jesus Christus sein heiliges Predigtamt vollbringen, die Sünden nachlassen, am Vorabende seines Leidens die erste heilige Messe lesen und seinen Aposteln die heilige Communion darreichen wollte. Eine Kunstthätigkeit und eine Vereinigung hierzu, die eine solche Stifterin, einen solchen Ursprung, ein solches Alter hat, wie sollte sie nicht alle christlichen Frauen und Jungfrauen für sich begeistern?

Ehrwürdig ist auch die Aufgabe, welche die Paramentenvereine sich setzen. Sagt uns doch Christus: „Was ihr einem eurer armen Brüder thut, das habt ihr mir gethan“. Wie könnten wir aber sagen, daß wir um Christi willen einen Armen kleiden, wenn es uns nicht drängt, ihn selbst wo er wahrhaft und wesentlich gegenwärtig ist, mit einem Gewande auszustatten? Wäre es Ihnen, christliche Frauen und Jungfrauen, vergönnt gewesen, den neugeborenen Gottessohn in der Krippe zu Bethlehem zu besuchen und ihm da ein Tuch, die Arbeit Ihrer Hände zu unterbreiten; hätten Sie mitarbeiten können an den Gewanden, die ihn auf seiner heiligen Wanderung hienieden bekleideten, hätten Sie, da er zur Schädelstätte hinanstieg, vor ihren Hausthüren knieen und dem Vorübergehenden ein Tuch darreichen können, um den blutigen Schweiß seines Angesichtes daran zu trocknen; hätten Sie mitarbeiten können an jener Leinwand, die seinen heiligen Leichnam im Grabe umhüllte; wie würden Sie dies alles mit Liebe vollbracht haben, wie hätte Ihnen das Kostbarste nicht gut genug geschienen, was Sie dem Herrn hätten opfern können? In der Krippe liegt er aber auch noch heute auf unsern Altären; auch heute noch birgt die Leinwand seinen heiligen Leib im Tabernakel; auch heute noch zieht er, wie einst, wohlthuend und segnend an uns vorüber, da wir in feierlichem Zuge ihn begleiten. Die Sie keine lieben Verwandte oder Freunde Ihres Hauses aufnehmen, ohne mit weiblicher Emsigkeit nach Kräften die Zimmer zu schmücken, worin dieselben wohnen sollen, schließen Sie Gott nicht von Ihrer Sorgfalt aus, da er in seiner unaussprechlichen Liebe sich entschlossen hat, in unserer Mitte, in unsern Tempeln einzukehren und für alle Zeiten uns mit seinem Besuche zu erfreuen. Der es nicht verschmäht, in der heiligen Communion von Ihren Lippen, berührt zu werden und auf Ihrer Zunge zu ruhen, er möge in Ihnen eine Dankbarkeit für diese Gnade finden, die Sie antreibt, ihm in seinem heiligen Geheimniß auch auf dem Altare eine würdige Ruhestätte zu bereiten, die Umgebung des Altars in würdiger Weise auszustatten, den Priester in seinem Dienste, da er an der Stelle Christi das heilige Geheimniß feiert, an dessen Frucht Sie in der heiligen Communion sich erfreuen, mit würdigen Gewanden zu umkleiden.

Die Paramentenvereine sind endlich empfehlenswerth um der sittlichen Wirkungen willen, welche sie auf die daran sich Betheiligenden üben. Da habe ich den anwesenden Frauen und Jungfrauen vorerst etwas ganz leise in's Ohr zu sagen, was die Andern nicht zu hören brauchen. Die weibliche Kunstthätigkeit wird so vielfach im Dienste der Sünde beschäftigt, im Dienste der Eitelkeit, im Dienste der Sinnlichkeit, im Dienste der Verschwendung. Sie wird so vielfach gezwungen, zum Götzendienste mitzuwirken, der mit dem in kurzer Zeit dennoch in Staub zerfallenden menschlichen Leibe getrieben wird. Wollte ich von einem geistigen Gewande des Teufels reden, wie von einem Mantel Gottes geredet habe, gar manche Frauen und Jungfrauen würden bei näherer Selbstprüfung staunen, wenn sie sähen, wie ansehnliche Stücke der